

Vater-Sohn-Dynamiken im Kontext von Migration: Adoleszente Entwicklung und Bildungsverläufe am Beispiel von Söhnen aus italienischen Migrantenfamilien

Tressat, Michael; Böker, Kathrin; King, Vera; Koller, Hans-Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Tressat, M., Böker, K., King, V., & Koller, H.-C. (2015). Vater-Sohn-Dynamiken im Kontext von Migration: Adoleszente Entwicklung und Bildungsverläufe am Beispiel von Söhnen aus italienischen Migrantenfamilien. In K. Bueschges (Hrsg.), *Bildung - Selbst(bild) - Geschlechterbilder* (S. 249–277). Berlin: LIT Verlag. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-91618-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Michael Tressat, Kathrin Böker, Vera King & Hans-Christoph Koller

**Vater-Sohn-Dynamiken im Kontext von Migration:
Adoleszente Entwicklung und Bildungsverläufe am Beispiel
von Söhnen aus italienischen Migrantenfamilien**

Der Artikel thematisiert Vater-Sohn-Dynamiken als einen Aspekt intergenerationaler familialer Beziehungen, der sich in unserem Forschungsprojekt¹ für biografische Entwicklungen und Bildungsverläufe junger Männer aus italienischen Migrantenfamilien als besonders bedeutsam erwiesen hat. Für die Migration der Eltern- oder Großelterngeneration dieser Gruppe ist charakteristisch, dass sie in der Regel von Männern vorangetrieben wurde, die als Pioniere aus ihren Herkunftsfamilien und –regionen aufgebrochen sind, um in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für sich und ihre Gründungsfamilien Erfolg in der Fremde zu suchen. Viele kehrten zurück; manche hatten mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen; einigen gelang es, sich sozial und beruflich dauerhaft zu etablieren. Nahezu durchgängig haben diese Männer in der Ankunftsgesellschaft zunächst Abwertungen erfahren, sie wurden diskriminiert und marginalisiert. Hinzu kamen die oftmals als sehr schmerzlich empfundene Trennung von der Herkunftsfamilie und der Verlust der ursprünglichen Lebensbezüge. Unser Projekt zeigt, dass sich die Art und Weise, wie die Väter migrationsbedingte Erfahrungen verarbeitet haben, in spezifischer Weise auf die Dynamiken der Vater-Sohn-Beziehung auswirkt. So werden bspw. Trennungserfahrungen, welche die Väter im Zuge der Migration gemacht haben, im Verlauf der adoleszenten Ablösungsprozesse ihrer Söhne wieder virulent. Die Art der Verarbeitung von migrationsbedingten Trennungen und Verlusten seitens der Väter kann für die Explorationspielräume der adoleszenten Söhne daher sowohl begrenzende als auch ermöglichende Wirkung haben und beeinflusst auch deren Bildungskarrieren. Die adoleszente Individuation der jungen Männer wird in hohem Maße dadurch geprägt, wie die Elterngeneration die Migrationssituation erfahren und verarbeitet hat.

¹ Es handelt sich um das vom BMBF vom 1.11.2011 bis 28.02.2015 (FKZ: 01JC1106) geförderte Projekt „Erfolgreiche und nicht-erfolgreiche Bildungsverläufe junger Männer aus italienischen Migrantenfamilien – Transmission und Transformation in adoleszenten Generationenbeziehungen“. Leitung: Vera King und Hans-Christoph Koller; wissenschaftliche Mitarbeiter_innen: Kathrin Böker und Michael Tressat.

Zur Verdeutlichung dieser Zusammenhänge werden im Folgenden zunächst strukturelle Bedingungen der italienischen Arbeitsmigration in die BRD skizziert, um daran anknüpfend Ausgangspunkt und Fragestellung des Forschungsprojekts darzulegen. Anhand von zwei Fallrekonstruktionen werden die Wechselwirkungen von Migrationserfahrungen, intergenerationaler familialer Verarbeitung sowie Adoleszenz- und Bildungsverläufe exemplarisch erörtert. Abschließend erfolgen ein Vergleich der Fallbeispiele, eine typologische Einordnung sowie eine Schlussbetrachtung.

2. Väter und Söhne mit italienischem Migrationshintergrund – vom Gastarbeiter zum Bildungsverlierer

Die von uns befragten jungen Männer sind in der Regel nicht selbst migriert – zugleich jedoch sind sie in ihren Entwicklungen in hohem Maße geprägt von Migrationen und von den Bedingungen, unter denen Eltern oder bereits Großeltern migriert sind, sowie von der Art und Weise, in der sie selbst weiterhin als „Andere“ oder als „Italiener“ adressiert werden. Für ihre Adoleszenz- und Bildungsverläufe sind die Rahmenbedingungen der Migration der ersten Generation sowie die (elterlichen) Möglichkeiten der Verarbeitung dieser Erfahrungen in hohem Maße folgenreich.

Die italienisch-deutsche so genannte „Gastarbeitermigration“ begann 1955 mit dem Anwerbeabkommen zwischen Italien und der BRD. Seitdem² kamen ca. vier Millionen italienische „Gastarbeiter(innen)“³ vornehmlich aus den agrarisch geprägten strukturschwachen südlichen Regionen Italiens in die BRD, von denen rund 89% wieder nach Italien zurückkehrten (vgl. Deutsche Botschaft Rom 2005). Obgleich für die italienischstämmigen Migranten eine hohe Fluktuation festzustellen ist, blieb deren Anzahl mit etwa 700 000 Personen über die Jahre relativ konstant.

² Im Zuge des am 1. Januar 1958 in Kraft getretenen EWG-Vertrags fand die Migration zunehmend im Rahmen der Arbeitnehmerfreizügigkeit auf direktem Wege statt.

³ Vgl. Sanz Díaz: „1966 machten Frauen 25,8% aller ‚Gastarbeiter‘ der Bundesrepublik aus“ (2010: 47).

Als zentrales Element der Arbeitsmarktpolitik der Anwerbephase ist das „Rotationsprinzip“ (Sanz Díaz 2010: 24) auszumachen, demzufolge die angeworbenen Arbeitnehmer nach einiger Zeit wieder in ihre Herkunftsländer zurückkehren und durch neu ankommende Arbeitsmigranten ersetzt werden sollten. Das Prinzip des zeitlich befristeten Aufenthaltes erzeugte für die Migranten eine „Situation der *institutionalisierten Unge-
wissheit*“ (Sanz Díaz 2010: 24, Herv. i. O.) und bedeutete für die überwiegend männlichen Arbeiter häufig eine Trennung von ihren Herkunft- und Gründungsfamilien. Da Ehefrauen und Kinder in der Regel in der Heimat zurückblieben, hatte der Gastarbeiterstatus für die Kinder oft ein Aufwachsen mit migrationsbedingt abwesenden Vätern zur Folge.

Ein weiterer entscheidender Faktor waren die Ankommens- und Arbeitsbedingungen der „Gastarbeiter“, die in der Regel als unqualifizierte Arbeitnehmer eingestellt wurden und kaum berufliche Aufstiegsmöglichkeiten besaßen. Die Arbeitsmigranten sollten vielmehr vorrangig ungelernete Tätigkeiten übernehmen, um deutschen Arbeitnehmern den beruflichen Aufstieg zu ermöglichen (vgl. Schmid 2014). Um dies in großen Unternehmen mit vielen angeworbenen Arbeitnehmern systematisch sicherzustellen, gab es sogar inoffizielle Aufstiegssperren für italienische Arbeiter (vgl. Braun/Nobis 2011). Diese Bedingungen hatten für die migrierten Männer häufig eine massive Entwertung ihrer mitgebrachten schulischen und beruflichen Qualifikationen zur Folge. Die damit verbundenen geringeren sozialen und ökonomischen Chancen trafen männliche Migranten besonders, da für sie das Migrationsprojekt eng mit ihrer Identität als Mann und Ernährer der in der Heimat verbliebenen Familie verbunden war. Statt berufliche Erfolge vorweisen zu können, mussten sie ihr Leben als „mehr oder weniger prekäres Dauerprovisorium“ (Schmid 2014: 251) einrichten.

Hinzu kamen die spezifischen Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen italienischer Migranten. Sie zeigten sich beispielsweise in einer Emnid-Studie von 1973 (vgl. Emnid-Institut 1983), bei der Italiener mit 15% den ersten Rang unter den von einheimischen Deutschen als besonders unsympathisch angesehenen Migrantengruppen belegten (knapp vor den Türken mit 14%). Während einige Stereotypen zwischen italienischen Migranten und Einheimischen bis heute wirkmächtig geblieben

252 Michael Tressat, Kathrin Böker, Vera King & Hans-Christoph Koller sind (vgl. Mazza Moneta 2000), haben sich zwischenzeitlich neue Hierarchien in der Wertschätzung unterschiedlicher Migrantengruppen durch die Mehrheitsgesellschaft gebildet. So können „Italiener“ in Deutschland inzwischen die höchsten Sympathiewerte unter den Migranten für sich verbuchen (vgl. Steinbach 2004) und zwischen Deutschen und Italienern werden mittlerweile die geringsten Lebensstilunterschiede empfunden – etwa im Vergleich zu Unterschieden zwischen Deutschen und Türken (vgl. Nauck/Steinbach 2001: 27; Ulusoy 2014: 164). „Italienische Lebensart“ scheint sich in Deutschland etabliert zu haben und „überwiegend positive Reaktionen“ (vgl. Boos-Nünning 2006: 167) hervorzurufen. Nimmt man als Indikator für soziale Integration überdies die Heirat mit Einheimischen, können Italiener als gut integriert gelten, da bei keiner anderen Migrantengruppe eine „derartig hohe Zahl an interethnischen Beziehungen festzustellen“ (Haug 2011: 141) ist.

Doch neben diesem Bild als „gute, integrierbare Ausländer“ (Cumani 2002), die aus dieser Sicht zunächst „kaum mehr als Problemgruppe“ (Babka von Gostomski 2010: 229) zu gelten scheinen, weist die Situation der italienischen Migranten in Deutschland vor allem im beruflichen und schulischen Bereich etliche problematische Aspekte auf. Die vordergründig als gelungen erscheinende Arbeitsmarktintegration, die sich z.B. in einer niedrigen Jugenderwerbslosenrate zeigt (vgl. Woellert et al. 2009: 40), entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als durch zumeist prekäre Beschäftigungsverhältnisse im unterprivilegierten Sektor des Arbeitsmarktes gekennzeichnet (vgl. Haug 2011: 145f.). Und in schulischer Hinsicht weisen Italiener – auch im Vergleich mit anderen Migrantengruppen – besonders geringe Bildungserfolge auf. So gehen ca. 40% der italienischen Kinder und Jugendlichen auf eine Hauptschule (gegenüber 15,6% der Deutschen), während nur 18,3% von ihnen ein Gymnasium besuchen (gegenüber 38,2% der Deutschen) (vgl. Haug 2011: 148). Besonders schlecht schneiden männliche Schüler italienischer Herkunft ab. So verfügen etwa unter den 15- bis 34-jährigen Italienern nur 17,6% der Männer (gegenüber immerhin 26,7% der Frauen) über eine hohe Schulbildung (Fachhochschulreife oder Hochschulreife erreicht) (vgl. Babka von Gostomski 2010). Die Hintergründe dieser – etwa im Vergleich zu Kindern aus türkischen Migrantenfamilien ähnlich ungünstigen – Befunde sind „bisher durch wissenschaftliche Untersuchungen nicht ausreichend erklärt“ (Boos-Nünning 2006: 168).

3. Das Forschungsprojekt – Ausgangspunkt und Fragestellungen

Ausgangspunkt unseres Forschungsprojektes⁴ ist vor diesem Hintergrund die Frage nach Zusammenhängen zwischen Migrationserfahrungen und deren Verarbeitung sowie adoleszenten Entwicklungen und Bildungsverläufen junger Männer aus italienischen Migrantenfamilien. Das Projekt zielt darauf ab, die subtilen und in vielerlei Hinsicht latent wirksamen Mechanismen der intergenerationalen Transmission und Transformation von Bildungschancen zu erhellen. Bedeutsame Mechanismen der intergenerationalen Weitergabe und Veränderung von Bildungschancen und sozialer Positionierung zeigten sich bereits im Zuge eines analogen DFG-Projekts über Familien mit türkischem Migrationshintergrund (vgl. Koller et al. 2009; King et al. 2011; Zölch et al. 2012). In diesem Projekt wurden Zusammenhänge herausgearbeitet zwischen familialen Generationsdynamiken und Faktoren der Ankunftsgesellschaft, die entscheidenden Einfluss auf die individuellen Bildungsverläufe der Jugendlichen haben. Die Migrationserfahrung der Eltern, so wurde bereits in dieser vorausgehenden Studie deutlich, hat begrenzende oder ermöglichende Auswirkungen auf die Individuationsmöglichkeiten und den Bildungsverlauf der Adoleszenten.

Im Anschluss an die adoleszenztheoretische Konzeption von King (2013) betrachten wir insbesondere die Qualität der familialen Beziehungen, die für adoleszente Ablösungsprozesse in Richtung erweiterter emotionaler, kognitiver und Verhaltens-Spielräume im Sinne von Steinberg (1996) bedeutsam sind. Adoleszenz verstehen wir insofern als intergenerationales Geschehen (vgl. King 2010). Unter den Bedingungen von Migration stel-

⁴ Im Rahmen des Projekts wurden 63 biografisch-narrative Interviews mit 28 italienischstämmigen jungen Männern im Alter zwischen 18 und 27 Jahren sowie getrennt davon mit ihren Eltern geführt. Eine Kontrastierung der Familien erfolgte zwischen bildungserfolgreichen (Abschluss Abitur oder vergleichbar) und weniger erfolgreichen Bildungsverläufen der Söhne (ohne Abitur). Ausgewertet wurden die transkribierten Interviews unter Rückgriff auf Verfahren der objektiven Hermeneutik (Oevermann 2000) sowie der Narrationsanalyse (Schütze 1983). Überdies wurden Genogramme der Familien erstellt und im Anschluss an Hildenbrand (2005) analysiert. Die Art der Gestaltung der Forschungssituation in Bezug auf Rollenaufteilung und Positionierung der Familienmitglieder wurde mittels Feldprotokollen erfasst und im Sinne der erforderlichen Reflexivität (vgl. King/Subow 2013; Bourdieu/Wacquant 1996) und Analyse der Forschungsbeziehung systematisch miteinbezogen.

len sich den Adoleszenten überdies strukturell verdoppelte Transformationsanforderungen (vgl. King 2005a; King/Koller 2015): Zum einen geht es um den Wandel vom Kind zum Erwachsenen und die damit verknüpften Individuierungserfahrungen. Zum anderen bringt Migration insofern selbst potentiell Wandlungsprozesse mit sich, als die damit verbundenen Trennungs- und Umgestaltungsnotwendigkeiten in den familialen Generationenbeziehungen spezifische Voraussetzungen für den Adoleszenzverlauf erzeugen. Vor dem Hintergrund der verdoppelten Transformationsanforderung stellt die Auseinandersetzung mit Bedeutungen von Geschlecht bzw. von Maskulinitäten eine zentrale adoleszente Entwicklungsaufgabe für die jungen Migranten dar. Darauf bezogene Orientierungs- und Verhaltensmuster werden in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und familialen Geschlechterbildern entworfen. Als besonders bedeutsam für die Männlichkeitsentwürfe der Söhne hat sich - neben der Auseinandersetzung mit Genderinszenierungen von Peers - erwiesen, wie der väterliche Männlichkeitsentwurf und die von ihm im Rahmen der Migration gemachten Diskriminierungs- und Entwertungserfahrungen intergenerational vermittelt werden. Ihre „jeweiligen Männlichkeitsentwürfe sind Ausdruck emotionaler Nähe wie des Ringens um Abgrenzung und zugleich Antworten auf die gesellschaftliche Diskriminierung und Anerkennung“ (King 2005b: 73).

Im Folgenden wird insbesondere die Bedeutung der Vater-Sohn-Dynamik für die Adoleszenz- und Bildungsverläufe sowie für die Lebensentwürfe der jungen Männer untersucht. Wie entstehen biografische Männlichkeitskonstruktionen in Vater-Sohn-Beziehungen im Kontext von Migration? Worin liegen Möglichkeiten und Begrenzungen dieser Prozesse? Welche Bedeutung haben migrationsbedingte Trennungs-, Fremdheits- und Diskriminierungserfahrungen einerseits, Aufstiegs-, Erfolgs- und Anerkennungserfahrungen andererseits und wie werden diese intergenerational verarbeitet?

4. Fallbeispiele: Begrenzungen und Möglichkeiten in Vater-Sohn-Dynamiken

4.1 Familie Marini⁵

Kennzeichnend für die Migrationsgeschichte der Familie Marini ist, dass die Väter von Herrn und Frau Marini im Zuge der Gastarbeiteranwerbung aus Süditalien nach Deutschland migriert sind. Herrn Marinis Kindheit ist durch längere Abwesenheit der Eltern und Pendelmigration geprägt, bevor er als 16-Jähriger endgültig mit seiner Mutter und seinen Geschwistern nach Deutschland übersiedelt. Sein Vater ist inzwischen verstorben, seine Mutter im Anschluss nach Süditalien zurückgekehrt; seine Geschwister sind ebenfalls remigriert und leben an unterschiedlichen Orten in Italien. Herr Marini ist als Arbeiter bei Unternehmen-eins in einer Stadt tätig. Frau Marini wird bereits in Deutschland geboren, ihre Eltern und zwei von drei Geschwistern leben bis heute in dieser Stadt. Frau Marini ist als Schneiderin selbstständig. Die beiden Söhne, Raffaele (21 Jahre) und Diego (20 Jahre) sind ebenfalls bei Unternehmen-eins beschäftigt. Raffaele absolviert dort im Anschluss an seinen Realschulabschluss eine Ausbildung und besucht derzeit berufsbegleitend eine Weiterbildungsakademie, sein Berufswunsch ist eine höhere Verwaltungsposition im Unternehmen. Diego hat Abitur und befindet sich derzeit in Ausbildung bei Unternehmen-eins.

Herr Marinis Aufwachsen ist stark durch die mit der Migration einhergehenden Trennungen und Abbrüche geprägt. Die Migration hat in seinem Erleben zerstörerische Folgen für die Herkunftsfamilie:

⁵ Alle Namen und Angaben, die Rückschlüsse auf Personen zulassen könnten, sind anonymisiert.

Herr Marini: „[D]ie Leute (.) so wie meine Eltern die sind eigentlich hier oben gekomm nur WEGEN der Arbeit (.) dardurch zerstört sich so: (.) so ne ganze (.) wie heißt das (.) ja, ne ganze Familie kann man nur sagen, ne (.) angefangen so von mein mein ELTERN so ab (7)“⁶

Mobilität und Aufbruchsbereitschaft haben in Herrn Marinis Schilderungen eine eher bedrohliche Konnotation. Das von seinem Vater initiierte Migrationsprojekt, der risikobereite Aufbruch in die Ferne, verknüpft sich in Herrn Marinis Erzählung unabdingbar mit schmerzhaften biografischen Erfahrungen von Trennung und Auflösung des familialen Zusammenhalts. Vor diesem Hintergrund erlangen Stabilität und Verlässlichkeit einen hohen Stellenwert. Herr Marini verabschiedet sich explizit vom Remigrationsgedanken seiner Eltern und stellt den Zusammenhalt seiner Gründungsfamilie in den Vordergrund.

In Herrn Marinis Beziehung zu seinen Söhnen steht für ihn der dringende Wunsch im Zentrum, diese mögen den familialen Zusammenhalt nicht gefährden und sich für Lebensentwürfe entscheiden, die dem familialen Rahmen verpflichtet bleiben. Eigenwillige oder riskantere Unterfangen, auch im Rahmen von Ausbildung und Beruf, werden von ihm dementsprechend als potenziell bedrohlich wahrgenommen, da sie das familiäre Gefüge sprengen könnten. In Bezug auf seine Söhne ergibt sich daraus eine klare Bevorzugung familial vorgezeichneter Berufswege. Das Unternehmen-eins, für welches er selbst tätig ist, scheint in diesem Zusammenhang als Vertrauen stiftender, quasi-familialer Rahmen zu dienen. So legt Herr Marini seinen Söhnen im Zuge der Ausbildungswahl nahe, sich

⁶ Transkriptionsnotation:

| | |
|------------|---------------------------------|
| (.) | Pause unter einer Sekunde |
| (2) | Pause in Sekunden |
| NUN | betont / laut |
| <i>nun</i> | schnell |
| nu:n | gedehnt |
| = | rascher Anschluss |
| * | markiert anonymisierte Begriffe |

Groß- und Kleinschreibung sowie Kommata werden zu Gunsten der Lesefreundlichkeit verwendet.

für die „sichere Sache“⁷ zu entscheiden und beruflich einen ähnlichen Weg wie er selbst einzuschlagen, und rät seinem Sohn Diego davon ab, sich mit dem Verfolgen eigener, abweichender Wünsche „in Gefahr“ zu bringen.

Die Vater-Sohn-Beziehung ist also einerseits durch Zugewandtheit, Interesse und Präsenz des Vaters gekennzeichnet, andererseits durch die migrationsbedingten biografischen Erfahrungen des Vaters mit Angst vor Verlust belegt. Durch die Vermeidung von Trennungen in der Gründungsfamilie scheint es Herrn Marini zu gelingen, die im Hintergrund stehenden Trennungserfahrungen seiner eigenen Migrationsgeschichte erträglich zu halten. In der Beziehung zu seinen Söhnen führt dies zu einer äußerst geringen Toleranz für Trennungs- und Ablöseprozesse.

Auf die Spielräume der Söhne für Exploration und Ablösung wirkt diese Orientierung am familialen Zusammenhalt begrenzend. Die beiden Söhne nehmen innerhalb der Familie unterschiedliche Positionen ein und gehen in unterschiedlicher Weise mit den begrenzten Möglichkeitsräumen um. Der ältere Sohn Raffaele weist in seiner Interviewerzählung eine starke Nähe zu den elterlichen Themen auf.⁸ Er bezieht sich vielfach auf die elterlichen Positionen, ohne eine eigene Haltung geltend zu machen. Raffaele orientiert sich an den elterlichen Wünschen und reproduziert die Unzertrennlichkeit der Familie, indem er in seiner Narration im Interview die eigene Haltung in den familialen Beschreibungen aufgehen lässt. Seine Darstellungen sind vielfach durch Passivkonstruktionen geprägt, in denen ein aktives, konturiertes Ich kaum erkennbar wird. Seine Erzählung wirkt dadurch kindlich und zeugt von einem passiven Anschluss an die von den Eltern vorgegebenen Strukturen.

Mit seinem Bildungs- und Berufsweg vollzieht Raffaele ebenfalls einen Anschluss an die väterlich vorgegebenen Bahnen und macht keinerlei abweichende Bestrebungen deutlich. Dabei scheint er stark von den günstigen Arbeits- und Ausbildungsbedingungen des großen ortsansässigen Unternehmens zu profitieren; über die betrieblich unterstützten Angebote

⁷ Bei in Anführungszeichen eingefügten Zitaten handelt es sich um direkte Zitate aus den jeweiligen Interviewtranskripten.

⁸ Unabhängig vom Migrationskontext wird in der Literatur seit langem für erstgeborene Kinder eine stärkere Elternorientierung diskutiert (vgl. Baskett 1984).

kann er sich weiterbilden, ohne den familialen Rahmen zu verlassen. So gelingt ihm eine berufliche Entwicklung im Anschluss an familiäre Strukturen, allerdings bleibt er gleichzeitig seiner kindlichen familialen Position verhaftet. Der enge familiäre Zusammenhalt scheint ihm keinen Raum zur Exploration und zur Entwicklung abweichender Entwürfe zu lassen. Mit seinem Lebens- und Männlichkeitsentwurf schließt er direkt an die väterlichen Vorgaben an und führt diese fort. Die Entwicklung einer eigenen Position, die eine individuelle Herauslösung aus dem familialen Verbund bedeuten könnte, unterbleibt im Interesse des Zusammenhalts und zum Schutz des Vaters vor Retraumatisierung.

Der zweite Sohn Diego scheint gewissermaßen im Windschatten seines Bruders etwas größere Möglichkeiten zur Exploration und eigenständiger Entwicklung zu haben. Im Gegensatz zu Raffaele hat er Abitur gemacht, unterwirft sich dann aber wieder dem Wunsch des Vaters, dass er nicht studieren, sondern eine Ausbildung in dem Unternehmen machen soll, in dem auch Vater und Bruder arbeiten. Zugleich bleibt der Gedanke daran, dass er gleichsam noch mehr wagen und weiter weg gehen könnte, für ihn bewusst und lebendig, auch wenn er ihn immer wieder einhegen muss durch die Betonung, dass er „halt auch wiederkommen würde“.

Diego: „(4) und jetzt inner Ausbildung bin ich auch sofort mit dem Gedankn rein gegangen (.) dass dass ich auf jedn Fall mein Abi nich umsonst gemacht habe dass ich auf jedn Fall dann studiern will schon von Anfang an wenn ma jemand gefragt hat ja was willst danach machen sofort gesagt studiern entweder berufsbegleitnd oder halt mich freistelln lassn (.) so dass wieder zurück kommnn kannst zu Unternehmen-eins* wo ich dann auch eigntlich bleibn will (.) am bestn dann *weiß i nich* cool wär ins Ausland zu gehen für so ein zwei jahre oder drei oder vier wär mir eigntlich egal (.) aber dann halt auch wieder zu kommnn (21)“

Diegos Darstellung kreist um Ziele, die sich für ihn ans Abitur anschließen könnten, und wirkt wie ein gedankliches Ausloten seines familial gegebenen Spielraums, der durch den familialen Zusammenhalt als Rahmen begrenzt ist. Ein Ausbrechen aus der familialen Nähe durch die Konkretisierung von Entwürfen, die sich außerhalb der väterlich vorgespurten

Bahn befinden, scheint sich für ihn jedoch zu verbieten. Ziele wie Studium und Auslandsaufenthalt bleiben Gedankenexperimente, während der tatsächlich eingeschlagene Weg der väterlichen Linie folgt. In diesem Sinne bewahrt Diego durch seine Haltung den Zusammenhalt der Familie und vermeidet eine Reaktualisierung der Trennungsthematik innerhalb der Familie. So schützt er sich und den Vater vor der Auseinandersetzung mit der trennungsreichen Migrationsgeschichte – auf Kosten seiner eigenen Individuierungs- und Bildungswünsche, deren Verwirklichung er auf unbestimmte Zeit vertagt. Im Vorantreiben eines eigenen Lebens- und Männlichkeitsentwurfs bleibt er zu Gunsten der familialen Nähe so ebenfalls an das Vorbild seines Vaters gebunden.

Die entbehrungsreichen Erfahrungen im Zuge der Migrationsgeschichte des Vaters prägen die Vater-Sohn-Dynamik, in der Sicherheit und familialer Zusammenhalt eine bedeutende Rolle spielen und erneute Trennungen vermieden werden. Die adoleszenten Möglichkeitsräume der Söhne werden durch den kompensatorisch angestrebten Familienzusammenhalt deutlich eingeschränkt, wodurch adoleszente Ablösungsprozesse und zugleich höhere Bildungsambitionen begrenzt werden, da die Entfernung eines Sohnes durch Individuierung oder Aufstieg das familiäre Gefüge gefährden könnte. Die Söhne bleiben mit ihren Entwürfen dem familialen Rahmen und dem Vorbild des Vaters verpflichtet, wobei Raffaele sich im tendenziell passiven Anschluss an das familiäre Muster entwickelt, während Diego mit abweichenden Wünschen ringt, diese jedoch zu Gunsten des familialen Zusammenhalts unverwirklicht lässt.

4.2 *Familie Micelli*

Das Ehepaar Micelli hat zwei Söhne, die zum Zeitpunkt des Interviews 18 und 22 Jahre alt sind. Herr Micelli ist in einem Dorf auf Sizilien geboren und im Alter von 18 Jahren als einziger seiner Geschwister dem bereits 1970 nach Deutschland migrierten Vater gefolgt. Der Vater arbeitete am Fließband in der Industrie; er remigrierte mit der Pensionierung. Herr Micelli wuchs ab dem neunten Lebensjahr im Rahmen einer Vater-Sohn-Beziehung⁹ auf, die von der migrationsbedingten überwiegenden Abwesenheit und „Heimaturlauben“ des Vaters geprägt wurde. Die Migration

⁹ Aus Perspektive der Söhne handelt es sich um die Großvater-Vater-Beziehung.

scheint ein Projekt des Vaters gewesen zu sein, bei dem ein Familiennachzug nur hinderlich gewesen wäre. Die Familie blieb nach diesen Schilderungen gewissermaßen als Pfand für die Rückkehrorientierung des Vaters in Italien. Der Vater nahm die Rolle des Geld schickenden Familienversorgers ein, während er sich offenbar zugleich – bei formaler „offizieller“ Aufrechterhaltung der Familienstruktur – durch die Einzelmigration erhebliche individuelle Freiräume sicherte. Als Kind lange Zeit den Vater entbehrend, folgte Herr Micelli dem Vater als Adoleszenter nach Deutschland. So musste er sich bereits in seiner eigenen Biografie mit der doppelten Transformationsanforderung eines Erwachsenwerdens im Kontext dieser familialen Migrationssituation auseinandersetzen.

Obleich Herr Micelli seinem Vater in dieselbe Stadt nach Deutschland nachreiste, schien die Beziehung distanziert zu bleiben. Dies wird unter anderem daran deutlich, dass sein eigener Vater im Interview nur an einer Stelle erwähnt wird, als es um die Beantragung einer Aufenthaltserlaubnis geht: „meine Vat- also ich war mit meine Vater hier. meine Vater konnte keine deutsch (.) und ich au= nich“ Herr Micelli bricht seine Rede ab, die bis dahin die Trennung vom Vater zu betonen schien, und präsentiert sich so, als sei er schon immer mit seinem Vater hier gewesen und mit diesem durch den gemeinsamen Mangel verbunden. Über die Migrationsthematik scheint eine Verbindung zwischen Vater und Sohn zu gelingen, die durch die geteilte prekäre Position auf dem Arbeitsmarkt charakterisiert ist. Eine darüber hinausgehende Erzählung über seinen Vater entfaltet Herr Micelli im Interview nicht. Die Beziehung zum Vater bleibt diskursiv weitgehend eine Leerstelle, während das Thema Männlichkeit eine sehr große Rolle spielt.

Herr Micelli heiratet eine Frau, die bereits als Kind italienischer Eltern in Deutschland geboren wurde. Während des Interviews am Küchentisch¹⁰ bezeichnet er seine Gattin als „italienische Fraue“, was sie dahingehend korrigiert, sie sei eine „Multikultifrau“. Die Frage der Geschlechtsrollenidentität im Kontext der Migrationssituation scheint die Familie umzutreiben und bleibt über die ganze Forschungssituation hinweg ein kon-

¹⁰ Herr Micelli verweigert es, für sein Interview in das von der Gattin vorbereitete Gästezimmer zu gehen, sondern wählt den Küchentisch als Ort seiner autobiografischen Erzählung.

flikthafte Thema, das sowohl paardynamisch zwischen Herrn und Frau Micelli als auch intergenerational zwischen Söhnen und Eltern sowie zwischen den Brüdern diskutiert wird. Herr Micelli und der jüngere Sohn Ludovico nehmen dabei die Position des „Beschützers“¹¹ gegenüber der „schwächeren“ Frau in Anspruch, während Frau Micelli selbst und der ältere Sohn Leonardo ein emanzipiertes und modernisiertes Geschlechterbild vertreten.

Die anhand der Paar- und Familiendynamik skizzierte Geschlechterthematik durchzieht auf subtile Weise auch die biografische Erzählung Herrn Micellis. Wie eng das Männlichkeitsthema mit seiner Migrationsgeschichte verwoben ist, wird anhand des beruflichen Werdegangs deutlich. Im Anschluss an Tätigkeiten auf dem Bau und in der Industrie gründet er eine Boutique für italienische Schuhe, die seiner Frau zufolge eines der „renommiertesten Geschäfte“ in der Stadt und „richtig schickimicki“ war. Herr Micelli verfolgt dabei nicht nur den Anspruch, Schuhe zu verkaufen, sondern offenbar ein darüber hinausgehendes Anliegen:

Herr Micelli: „Wir möchten unsere Mentalität durchsetzen
(.) wir möchten gerne dass der Deutsche genauso wie wir
denkt (.) s=schwierig (.) aber schaffen=wir schon (.)
ham=wa schon viel geschafft ne? (.) wir ham=wa Mode ge-
bracht (.) wir ham=wa äh eine äh=schön Lebensart gebracht
wir ham=wa Cappuccino gebracht wir ham=w=Eschpresso
gebracht dass=is schon was schönes das wir gemacht haben
(.) wir möchte- gerne dass der Deutsche genauso wie wir
denkt.“

Es scheint, als versuche Herr Micelli, die migrationsbedingten Abwertungserfahrungen durch das Zelebrieren italienischer Lebensart zu kompensieren. Indem er seinen Kundinnen und Kunden italienischen Schick verkauft, verschafft er sich selbst gleichsam eine Bühne, auf der er mit seinem Entwurf männlicher Identität im Lichte italienischer Kultur glän-

¹¹ Exemplarisch hierzu Herr Micelli: „aber ich glaube es is die Natur weil ich glaube ein Mann beschützt (.) seine (.) Frau (.) ein Mann beschützt [...] Männer sind immer also Italiener sind immer Muttersöhnchen (.) Kinder (.) weil ich glaube wir beschützen unsere Frauen.“ „ich glaube ein Mann will seine eine: (.) ich glaube ein Mann denkt (.) dass seine Frau schwächer ist als (.) schwach=is ne? (.) so der Mann beschützt diese Frau“.

262 Michael Tressat, Kathrin Böker, Vera King & Hans-Christoph Koller
zen und beruflichen Erfolg mit der Anerkennung seiner Maskulinität verbinden kann.

In der Rekonstruktion dieser Dynamik zeigt sich, dass der missionarische Impetus, italienische Lebensart zu verbreiten, auch als Reaktion auf Verletzungen und Diskriminierungserfahrungen zu verstehen ist. So deutet Herr Micelli im Laufe des Interviews die Anforderung, die Italiener müssten sich integrieren, in die These um, die Deutschen sollten vielmehr von der italienischen Kultur lernen. Vor diesem Hintergrund erweist sich sein Geschäftsprojekt als kulturell aufgeladen, geradezu „überladen“. Seine Identifikation als Mann geht mit einem Habitus der Omnipotenz und einer Überschätzung der eigenen Wirkmächtigkeit einher.

Eine Zeitlang scheint es Herrn Micelli gelungen zu sein, mit diesem Geschäftsprojekt erfolgreich zu sein. Das von vornherein überladene Projekt erwies sich aber offenbar als zu unflexibel, um auf die gewandelten Ansprüche der Kunden im Zeitalter des Internets zu reagieren und scheiterte letztendlich, sodass Herr Micelli zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslos ist. In der Narration schweigt er selbst zum Scheitern seines Projektes.¹² Es scheint, als sei mit dem Zusammenbruch der geschäftlichen Bühne ein Rückzug erfolgt, bei dem Herr Micelli sich innerfamilial auf die Kultur- und Männlichkeitsthematik beschränkt, während in beruflicher Hinsicht nun die Söhne in den Mittelpunkt gerückt sind.

Aus adoleszenztheoretischer Perspektive ist zu fragen, was diese Ausgangsbedingungen von väterlicher Omnipotenz und Scheitern für die adoleszenten Entwicklungsmöglichkeiten der Söhne bedeuten. Die fragile Position des Vaters bringt für die Söhne ein grundsätzliches Dilemma mit sich. Während sie, im Fall eigenen Erfolgs, auch stellvertretend für den Vater erfolgreich wären, würde so zugleich sein Scheitern noch offenkundiger, weil er allein in seiner Position zurückgelassen würde. Im Fall der Erfolglosigkeit dagegen manifestierte sich das Scheitern auch in der

¹² Herr Micelli: „weil ich hab auch=ein Geschäfte gehabt? weiß=du und die Kinder sie waren sowieso oftens bei mi:r und da=ham=sie oftens mit (.) alle Leute Kontakte gehabt (.) asso deswege- des weiß nich jetzt (.) wo äh ja ja weiter jetzt muss du mir wieder was fragen.“

Nachfolgegeneration, was das väterliche Migrationsprojekt ebenfalls in Frage stellen würde. Für die Söhne impliziert – im Rahmen dieser spezifischen Konstellationen und ambivalenten Botschaften des Vaters – die fragile Vaterposition insofern die paradoxe Anforderung, den Misserfolg des Vaters mit zu bearbeiten. Die Art und Weise, wie die adoleszenten Söhne sich jeweils zu dieser Anforderung ins Verhältnis setzen, wird dabei in hohem Maße von der Qualität der Vater-Sohn-Beziehung und den beschriebenen Ausgangsbedingungen mitgeprägt und hat insofern bedingenden und einschränkenden Einfluss auf den Individuations- und Bildungsprozess.

Der ältere Sohn Leonardo ist zum Zeitpunkt des Interviews 22 Jahre alt. Leonardo betont in seiner Erzählung, er sei „ganz normal“ aufgewachsen und „nie auffällig“ gewesen. Seine Selbstdarstellung ist insgesamt durch die Betonung von Normalität, Selbständigkeit und Vernünftigkeit charakterisiert. Er habe wenig Hilfe der Eltern, z.B. in der Schule, benötigt und scheint schon recht früh Verantwortung für sich und die Familie übernommen zu haben. Obwohl es „schulisch eigentlich keine Probleme“ gegeben habe, verließ Leonardo nach der neunten Klasse mit einem Hauptschulabschluss die Schule und begann auf Anraten der Mutter und mit Unterstützung des Bruders der Mutter eine Berufsausbildung:

Frau Micelli: „wenn du dich jetzt bewirbst mit, ob du dich bewerben möchtest, möchtest du gern ins Werk, denn würdest du vielleicht auch sch- dann würdest du dein eigenes Geld verdienen, dann hättest=e vielleicht n bisschen mehr Taschengeld in de- in deiner Tasche und denn würde uns das schon=n bisschen helfen, ne?“

Die Hilfe war nötig geworden, weil das Schuhgeschäft des Vaters zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten geriet und dessen Scheitern wohl abzusehen war. Frau Micelli berichtet, dass Leonardo das Ende seiner Schulzeit sehr bedauert habe und eigentlich einen anderen schulischen Weg mit Aussicht auf ein Studium habe einschlagen wollen. Leonardo selbst stellt den frühen Ausbildungsbeginn als pragmatisch motiviert dar, da er „automatisch nach der Ausbildung eh nen Realabschluss [bekomme], also spare ich mir sozusagen ein Jahr.“ Die frühe familiäre Verantwortungsübernahme präsentiert Leonardo als seine eigene, vernünftige

Entscheidung. Er blendet dabei aus, dass er stellvertretend für den Vater einspringt, der die Ernährerrolle nicht mehr einnehmen kann. Die vordergründig als vernünftig und selbständig dargestellte Entscheidung birgt entsprechende Überforderungspotenziale. Die Verknappung der Optionen und adoleszenten Spielräume wird in seiner emotional leer wirkenden Darstellung spürbar, die auf forcierte Weise „vernunftgeleitet“ erscheint. Leonardos Möglichkeiten für adoleszentes Explorationshandeln und seine eigenen Bildungsaspirationen werden durch diese parentifizierte Position, das heißt die Übernahme einer Erwachsenenposition durch das Kind eingeschränkt. Während der Vater die Migrationssituation im Projekt des Schuhgeschäfts zu bearbeiten versucht hatte, „professionalisiert“ Leonardo seinen Migrationshintergrund im Rahmen seiner beruflichen Rolle als Jugendvertreter in der „Migrantenvertretung“ des Betriebsrates. Im Vergleich mit dem Vater nimmt Leonardo auch hier eine dezidiert „vernünftige“ Position ein, während der Vater in einer omnipotenten Position im Lichte italienischer Hochkultur schillert.

Der jüngere Sohn Ludovico ist zum Zeitpunkt des Interviews 18 Jahre alt und befindet sich nach dem Realschulabschluss in einer Berufsausbildung in dem Unternehmen, in dem auch sein Bruder arbeitet. Ludovico wird von Frau Micelli im Vergleich zu seinem Bruder als „n bisschen lebhafter, n bisschen aggressiver, temperamentvoller“ beschrieben. Auch in der Forschungssituation zeigt Ludovico ein auffälligeres Verhalten – etwa, als er während des Interviews, das der Interviewer mit Frau Micelli am Abend führt, mehrmals auftaucht, wie um die Gesprächssituation zu kontrollieren. Hinter dieser Inszenierung ist das Geschlechterrollen- und Männlichkeitsthema zu erkennen, welches auch das gesamte Interview mit Ludovico dominiert. Wie er in dieser Hinsicht zum Vater und der familialen Dynamik steht, zeigt eindrücklich eine Sequenz aus dem Interview mit Herrn Micelli, das an dieser Stelle in ein Gespräch aller Familienmitglieder übergeht:

Ludovico (zu Frau Micelli): „also ich bin immer bei dir damit jeder weiß dass du (.) n Sohn hast (.) das=is besser (.) was das gleichzeitig auch heißt dass du n Mann hast“

Frau Micelli: „Ludovico (.) eh o also er is ja ziemlich anhänglich er is immer bei mir das is nich nur ne Beschützerrolle? sondern e- er (.) ähm vermittelt andern das is meine Mutter? und die darf keiner anfassen und äh“

Herr Micelli: „ja das is ein Beschützer (.) der beschützt dich“

Die Vater-Sohn-Dynamik scheint vor allem durch die fragile Vaterposition von Herrn Micelli geprägt zu sein, so dass Ludovico nunmehr stellvertretend die Rolle des männlichen „Beschützers“ und Kontrolleurs einnimmt, während der Vater sich im Zuge seines beruflichen Scheiterns auf die Betonung des „Großartigen“ der italienischen Kultur und seine entsprechenden Ideen zur Kultivierung der Deutschen zurückgezogen hat. Auch im beruflichen Bereich positioniert sich Ludovico in starker Nähe und innerer Gebundenheit zum Vater und versucht den Misserfolg des Vaters stellvertretend zu bearbeiten. So verfolgte er ein berufliches Projekt, das derselben Logik folgt, die für Herrn Micellis Karriere, seinen zeitweiligen Aufstieg und Fall, bestimmend war. Ludovico strebte eine Laufbahn als Profifußballer an, die es ihm erlaubt hätte, auf großer Bühne zu glänzen; doch ähnlich wie das väterliche Projekt erwies sich auch dieses Vorhaben als zu groß für ihn¹³:

¹³ Ludovico scheiterte nicht nur *wie* sein Vater, sondern auch *durch* seinen Vater, weil dieser sich mit einem Nachwuchstrainer zerstritten hatte. „Ludovico: ‚Da f- eigentlich hätt ich ja schon vorher da spielen sollen, nur da gabs so n Trainer und der kannte mein Vater hat sich glaub ich nur mit mein Vater gestritten gehabt oder (.) äh kam mit mein Vater irgendwie nich so und dann ham die mich erstmal nich genomm und dann irgendwann konnt- gings doch. Das war- sonst wär ich schon lä- sonst hät ich da schon länger gespielt gehabt [undeutlich] und dann wär das vielleicht gar nich passiert, weil da wär ich ja jünger gewesen und da hätten die nich so aufn (.) Kopf da kann man das ja noch alles ändern und so viel besser““

Ludovico: „Da ham die¹⁴ gesagt, dass ich- dass es- dass es nicht reicht, weil ichs vom Kopf her nich- also ich hab nich den Kopf eines Profis. Nich vom Spielerischen, sondern dein- dein Kopf, dein Denken is- also du bist halt nich äh (.) reif. Also dein- du bist halt nich stark. Dein Kopf is nich so (.) sozusagen nich- (2) Wie soll ichs das erklären? Is halt nich- hab halt nich die Kraft sozusagen das dur- diesen Druck zu über- zu sagen, den es da gibt, zu überstehen, sozusagen. Das war halt der Hauptgrund, wieso das da nich geklappt hat.“

Im Scheitern sind Ludovico und sein Vater sich nahe. Der Versuch, als Profifußballer zu glänzen, und dessen Scheitern haben jedoch bei Ludovico nachhaltig alternative schulische und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten verhindert. Er sei „damit nich klar gekommen“, dass er seinen Vater enttäuscht habe:

Ludovico: „Bundesland-Liga, das war eigentlich auch schon hoch so oder, also hab ichs halt [undeutlich] und irgendwie um meinen Vater stolz zu machen, bin ich dann- hab ich weiter gemacht eigentlich. Also eigentlich, (.) wenn ich so recht überlege, dann will ich eigentlich nich spielen so, auch wenn es mir Spaß macht so. [...] also ich find, wo ich da wo ich da nich mehr weiter gemacht habe Bundesligaverein, da find ich ha ich mein Vater (.) n bisschen enttäuscht, fin-also meiner Meinung nach, weil er war immer da, hat immer zugeguckt. (3) Hm aber find ich, ha ich irgendwie enttäuscht, dass es da nich weitergemacht hab. (10)“

Hier werden die innere Gebundenheit an die stellvertretende Misserfolgsverarbeitung und die darin liegende Überforderung sehr deutlich. Ludovico scheint für sich keine eigenen Entwicklungsmöglichkeiten formulieren zu können, sondern durch die Identifikation mit dem Vater in seinem adoleszenten Individuationsprozess an den schwachen Vater gebunden zu bleiben. Auf Ebene der Narration ist Ludovico darum bemüht, die Reputation seines Vaters wiederherzustellen. Ähnlich wie die Schilderungen

¹⁴ Trainer im Nachwuchskader eines Bundesligavereins.

von Herrn Micelli zu seiner beruflichen Karriere laufen die Bemühungen Ludovicos allerdings ins Leere:

Ludovico: „Mein Vater da- (3) mein Vater auf den bin ich auch stolz, was der so (.) eigentlich gemacht hat. Nur n bisschen Pech gehabt manchmal. (3) Is mein Vater, deswegen hat er s natürlich nich verdient find ich, aber- ja [?] auf den bin ich eigentlich auch- (3) ja (.) unserm (.) ja (3) ich hoff [undeutlich] nur leider nich so viel. Weiß nich, was ich so erzählen soll. (16)“

Ludovicos Versuche, die fragile Vaterposition zu heilen, enden im Nicht-Erzählbaren. Denn weder der Vater noch Ludovico scheinen zum Zeitpunkt des Interviews etwas erreicht zu haben, auf das sie stolz sein könnten und das es ihnen erlauben würde, entsprechend ihrem Männlichkeitsentwurf zu glänzen. Die Vater-Sohn-Dynamik hemmt Ludovico im Vortreiben eines eigenen Lebensentwurfes und der Entwicklung weitergehender Bildungsbestrebungen. So bleibt Ludovico auch in den Entwürfen seiner beruflichen Zukunft dem Scheitern des Vaters verhaftet:

Ludovico: „wenn wir den Laden noch, dann wär so was, was mir (.) was ich gerne auch gemacht hätte. (2) Halt sozusagen wie mein Vater natürlich. Kommt ja dann wieder darauf zurück. (2) Das fand ich eigentlich (3) ja so wollt ich- das wollt ich eigentlich. Das hätt ich eigentlich am liebsten gemacht, nachm Fußballspieler natürlich.“

5. Fallvergleich

Die beiden dargestellten Fälle illustrieren unterschiedliche Zusammenhänge zwischen Bildungsverläufen und adoleszenten Ablösungsprozessen, die wiederum in spezifische Vater-Sohn-Dynamiken eingebettet sind. Dabei zeigt sich, dass die Verarbeitung der Migrationsgeschichte entscheidenden Einfluss hat auf Vater-Sohn-Beziehungen, darüber vermittelt auf Adoleszenz- und Bildungsverläufe sowie die Lebensentwürfe der Söhne. Besonders ausschlaggebend scheint zu sein, wie die Väter mit schmerzhaften, migrationsbedingten Erfahrungen von Trennung oder Dis-

kriminierung umgehen – und inwieweit sie die Bewältigung dieser Erfahrungen an die Sohngeneration delegieren. In beiden Fallbeispielen wirken die belastenden Migrationserfahrungen begrenzend auf die Bildungs- und Adoleszenzverläufe der Söhne und binden die Söhne an die Entwürfe ihrer Väter.

Die Auseinandersetzung mit Männlichkeit wird dabei allerdings nur im Fall von Familie Micelli explizit zum Thema gemacht. In Herrn Micellis Biografie verknüpft sich die Bearbeitung der migrationsbedingten Erfahrungen direkt mit dem Thema Männlichkeit und verweist auf ein spannungsvolles Verhältnis von Migration als männlicher Initiation und als Erfahrung von Kränkung und Abwertung. Dieses Spannungsverhältnis prägt die Vater-Sohn-Dynamik und stellt den Beziehungsrahmen dar, in welchem sich die Söhne mit ihren männlichen Entwürfen positionieren müssen. Die entwertete Position des Vaters stellt die Söhne dabei vor ein kompliziertes Erbe.¹⁵ Das Weiterführen des väterlichen Entwurfs ist für die Söhne nicht ohne weiteres möglich, da dieser von Erfahrungen des Scheiterns überschattet ist. Eine Wiederaufnahme des väterlichen Projekts, um dieses doch noch zum Erfolg zu führen, bliebe zweischneidig. Zum einen scheint in der auf Großartigkeit abzielenden Struktur des Projekts dessen Misslingen bereits angelegt. Zum anderen aber würde eine erfolgreiche Verwirklichung des Projekts bedeuten, den Vater zu übertreffen, und würde so mit einer weiteren Kränkung des Vaters einhergehen. Damit hätte der Erfolg im väterlichen Projekt paradoxerweise eben das zur Folge, zu dessen Kompensation er angelegt war. Diese doppelböde Vater-Sohn-Dynamik überlagert die adoleszenten Möglichkeitsräume der Söhne und wirkt auf diese stark begrenzend. Die Söhne bleiben an den fragilen Vater gebunden und seinem Schutz verpflichtet, indem sie entweder stellvertretend elternähnliche Verantwortung übernehmen (Leonardo) oder sich eng mit ihm identifizieren und seinen auf Großartigkeit abzielenden und zugleich scheiternden männlichen Entwurf fortsetzen (Ludovico).

¹⁵ Vgl. dazu auch Bourdieu 2000.

Im Fall von Familie Marini ist die Ausgestaltung des Lebensentwurfs als männlicher Entwurf im Kontext von Migration eher implizit rekonstruierbar. Die Wirkung der migrationsspezifischen Erfahrungen auf die Vater-Sohn-Beziehungen und darüber vermittelt auf die Lebensentwürfe der Söhne lässt sich hier jedoch ebenso nachzeichnen. In Herrn Marinis Biografie ist dabei besonders die in der Migration liegende Verbindung von Aufbruch und Mobilität auf der einen sowie dem als traumatisch erlebten Verlust auf der anderen Seite auffällig. Die männliche Pionierleistung seines Vaters, als erstes Familienmitglied zunächst alleine zu migrieren, verknüpft sich mit dem schmerzhaften Verlust von Nähe und der von ihm empfundenen Zerstörung des Zusammenhalts der Herkunftsfamilie. In der Gründungsfamilie positioniert sich Herr Marini demgegenüber umso entschiedener als verlässlicher Familienvater, für den Stabilität und Zusammenhalt einen zentralen Stellenwert erhalten. Dies prägt maßgeblich die Beziehung zu seinen Söhnen, die in einem festgefügtten Rahmen aufwachsen. Zugleich sind die Möglichkeitsräume der Söhne für adolozente Ablösung begrenzt durch die unterschwellig stets virulente, extrem ausgeprägte Trennungsangst des Vaters. Die unbedingte Aufrechterhaltung familialer Nähe zum Schutz vor weiteren Trennungserfahrungen behindert die Individuation der Söhne und beschränkt ihre Möglichkeiten, sich mit eigenen Entwürfen vom väterlichen Entwurf zu entfernen.

Beiden Fallbeispielen ist gemeinsam, dass der Umgang der Väter mit den eigenen Migrationserfahrungen die adoleszenten Möglichkeitsräume der Söhne maßgeblich bestimmt. In beiden Fällen ergibt sich aus den belastenden migrationsbedingten Erfahrungen eine Schutzbedürftigkeit der Väter, welche die Vater-Sohn-Dynamik entscheidend prägt. Im Fall Herrn Marinis dürfen sich die Söhne zum Schutze des Vaters nicht zu stark aus dem familialen Zusammenhalt lösen. Im Fall Herrn Micellis muss die entwertete Position des Vaters durch Übernahme von Verantwortung entlastet oder durch die Einnahme einer Stellvertreterposition geschützt werden.

6. Typologische Abstraktion

Familie Marini und Familie Micelli stehen als Fallbeispiele exemplarisch für zwei typische, im Rahmen des Forschungsprojekts rekonstruierte Konstellationen der Vater-Sohn-Dynamik, mit der jeweils spezifische Begrenzungen und Möglichkeiten im Hinblick auf Bildungs- und Adoleszenzverlauf einhergehen.

Beim Typus, dem Familie Marini zugeordnet werden kann, steht die Vater-Sohn-Dynamik im Zeichen der *Trennungsvermeidung*. Vor dem Hintergrund migrationsbedingter Trennungs- und Entbehrungserfahrungen in der Vätergeneration gewinnen Nähe und familialer Zusammenhalt in der Gründungsfamilie an Bedeutung. Die Väter sind bestrebt, ein enges innerfamiliales Verhältnis zu etablieren. Die damit einhergehende starke Nähe zu den Kindern wird in den Familien dieses Typs überwiegend durch die Mütter realisiert, während die Väter als Ernährer das finanzielle Auskommen der Familie gewährleisten – und den Kindern damit auch die Nähe der Mutter garantieren.

Durch die Vermeidung von Trennungen und Differenzen innerhalb der Gründungsfamilie gelingt es den Vätern, sich vor einer Reaktualisierung ihrer schmerzhaften, teils traumatischen migrationsbedingten Erfahrungen zu schützen. Die auf familialen Zusammenhalt ausgerichtete Vater-Sohn-Beziehung wirkt auf die adoleszenten Möglichkeitsräume der Söhne allerdings stark beschränkend, da sie mit einer geringen Toleranz für Ablösungsprozesse und für die Suche nach eigenwilligen Entwürfen einhergeht. Um die Auseinandersetzung mit Trennung und Verlust zu vermeiden, können die Söhne von den Vätern nicht aus dem familialen Verhältnis entlassen werden und sich selbst ebenfalls nicht daraus lösen, was ihnen Schritte in die eigene Autonomie erschwert. Auf den Bildungserfolg der Söhne wirkt dies oftmals ebenfalls begrenzend, da auch in Ausbildung und Beruf eine enge Nähe zum väterlichen Entwurf favorisiert wird. In ihren Bildungs- und Berufsmöglichkeiten bleiben die Söhne daher stark an die Infrastruktur vor Ort gebunden. Es können nur solche Möglichkeiten wahrgenommen werden, die nah an der Familie realisiert werden können. Unter besonders günstigen Umständen, wie sie sich z.B. im Umfeld eines großen Unternehmens ergeben können, ermöglichen

diese den Söhnen einen Bildungsaufstieg in unmittelbarer Nähe ohne Trennung vom familialen Rahmen. In der Regel reproduzieren die Söhne jedoch den Status der Eltern oder entscheiden sich, selbst wenn sie höhere formale Qualifikationen erlangen, dennoch für geringer qualifizierte, dem Vater nähere Berufswege und vermeiden so die mit einem Aufstieg verbundene Entfernung vom elterlichen Milieu. Zugunsten einer trennungsunbelasteten Vater-Sohn-Beziehung bleiben die Söhne in ihren Entwürfen insgesamt dem väterlichen Vorbild treu.

Beim Typus, dem Familie Micelli zuzuordnen ist, stehen die Vater-Sohn-Beziehungen im Zeichen einer *entwerteten Position des Vaters*. Die Migration lässt sich in Familien dieses Typs als tendenziell männliches Projekt bezeichnen. Die Väter migrieren als junge Männer, um sich andernorts als Erwachsene zu bewähren, und lassen dabei ihre Herkunftsfamilien in Italien zurück.¹⁶ Vor dem Hintergrund migrationsbedingter Deklassierungserfahrungen beginnen sie kompensatorisch, berufliche Projekte zu verfolgen, die zunächst hohe Strahl- und Anziehungskraft haben und mit denen sie sich zugleich überfordern, weil sie von Beginn an zu groß angelegt sind. Mit dem Scheitern dieser Projekte ziehen sich die Väter auf vermeintlich gesicherte Zugehörigkeiten wie ihre kulturelle Identität als Italiener sowie ihre Geschlechterrolle zurück. Diese Männer idealisieren italienische Bezüge sowie Formen traditioneller, machistischer Maskulinität und versuchen sich darüber Refugien zu schaffen, die als Ausgleich ihrer in Frage gestellten gesellschaftlichen und familialen Position dienen sollen. Die Erfüllung ihrer gescheiterten beruflichen Projekte muss in der Folge auf die Kindergeneration verlagert werden.

Die Mütter erfahren im Zuge des beruflichen Scheiterns des Vaters eine Stärkung ihrer Position, da sie oftmals finanziell für ihre Gatten miteinspringen und neben der Familie auch den beruflichen Bereich für sich

¹⁶ Die Migration der Mütter unterscheidet sich in den Familien dieses Typs von der der Väter: Sie migrieren wenig selbstbestimmt als kleine Kinder mit ihren Herkunftsfamilien bzw. werden bereits in Deutschland geboren oder folgen ihren Ehegatten im Zuge der Heirat.

272 Michael Tressat, Kathrin Böker, Vera King & Hans-Christoph Koller erschließen.¹⁷ Die Instabilität der – ursprünglich als dominant verstandenen – Position der Ehemänner, die sich dadurch bedroht fühlen, kann entsprechend noch verstärkt werden.

Die Vater-Sohn-Dynamik zeichnet sich demnach durch eine fragile Vaterposition aus, die innerfamiliär geschützt und gestützt wird. Die Söhne stehen vor der Schwierigkeit, sich gegenüber einem entwerteten und zugleich omnipotente Ansprüche erhebenden Vater zu positionieren, dessen Kränkung gleichzeitig nicht offen thematisiert werden kann. Ihre adoleszenten Möglichkeitsräume sind so einerseits durch implizite Anforderungen gekennzeichnet, die eine Kompensation des väterlichen Scheiterns erfordern (wie die Übernahme innerfamiliärer Verantwortung oder aber die stellvertretende Identifikation mit vom Vater vertretenen Positionen sowie dem Anspruch, das väterliche Projekt doch noch zum Erfolg zu führen). Andererseits legt es die Situation des Vaters nahe, ihn vor weiterer Entwertung zu bewahren, was die Söhne in ihrer Auseinandersetzung mit dem väterlichen Männlichkeitsentwurf behindert und ihnen die Abgrenzung von der Erfolglosigkeit des Vaters erschwert bis verunmöglicht. Auf die adoleszenten Ablösungsprozesse der Söhne wie auch auf Bildungsverläufe und Männlichkeitsentwürfe wirkt die Überlagerung mit der väterlichen Thematik beschränkend: Die Söhne erleben entweder angesichts der frühen Übernahme väterähnlicher Verantwortung eine Verkürzung ihrer Explorations- und Handlungsspielräume. Oder aber sie bleiben in der Fortführung des väterlichen Projekts mit ihren eigenen Entwürfen sowohl der beruflichen Dynamik von großem Traum und Scheitern als auch dem Muster des Rückzugs auf stereotype Kultur- oder Geschlechtszugehörigkeiten verhaftet.

Abschließend ist festzuhalten, dass in beiden typischen Konstellationen die Vater-Sohn-Dynamik und die damit verbundenen Möglichkeitsräume der Söhne entscheidend davon beeinflusst sind, wie die Väter ihre Migrationsgeschichte bearbeitet haben. Die durch die Aus- und Einwanderung geprägten Themen wie Trennung und Ablösung oder auch die Probleme,

¹⁷ Dies entspricht den in der Literatur diskutierten Rollen- und Positionsverschiebungen in Einwandererfamilien. Während die Männer im Zuge der Migration eine Entwertung hinnehmen müssen, wird die Position der Frau vielfach strukturell gestärkt (vgl. Herwartz-Emden 2000; Apitzsch 2003).

sich beruflich im außerfamilialen Bereich zu behaupten, werden für die Väter über die Biografien der Söhne erneut virulent. Auf diese Weise entfalten die Migrations- und Diskriminierungserfahrungen ihre Wirkungen auf die Vater-Sohn-Beziehung besonders in der Adoleszenz.

7. Schlussbetrachtung

Bildung und Geschlecht wurden hier im Kontext der intergenerationalen Dynamik in Migrantenfamilien betrachtet. Die rekonstruierten biografischen Entwürfe der jungen Männer mit italienischer Migrationsgeschichte verweisen auf die engen Verschränkungen von Bildungs- und Adoleszenzverläufen und deren Bedingtheit durch den familialen Migrationskontext. Die intergenerationale Dynamik und die familiäre Verarbeitung der Migrationsgeschichte erweisen sich als entscheidende konstituierende Bedingungen für den Verlauf der Adoleszenz von Söhnen aus Migrantenfamilien, wobei im Hinblick auf die Entwicklung von Männlichkeitsentwürfen der Söhne besonders die Vater-Sohn-Beziehung eine zentrale Rolle spielt. Wie herausgearbeitet werden konnte, liegt das Typische der Bedingungskonstellationen und Dynamiken der Adoleszenz sowie der damit verknüpften Bildungsverläufe nicht etwa in der „kulturellen“ Herkunft der Familie, sondern vor allem in den spezifischen Anforderungen und Bedingungen begründet, die mit der *Migration*s-geschichte und -situation einhergehen.¹⁸

¹⁸ Diese migrationsspezifische Typik in den Zusammenhängen von Adoleszenzverlauf, Bildungsweg und Männlichkeitsentwurf lässt sich besonders auch im Vergleich mit den Ergebnissen aus einem Forschungsprojekt untermauern, in welchem Söhne aus türkischen Migrantenfamilien untersucht wurden und in dem sich ähnliche Muster dieser Zusammenhänge rekonstruieren ließen (vgl. King et al. 2011).

Literaturverzeichnis

Apitzsch, Ursula. (2003). Zur Dialektik der Familienbeziehungen und zu Gender-Differenzen innerhalb der zweiten Generation. *Psychosozial* 93, 67-80.

Babka von Gostomski, Christian. (2010). *Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen*. Hrsg. v. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg.

Baskett, Linda. (1984). Ordinal position differences in children's family interactions. *Developmental Psychology* 20, 1026-1031.

Boos-Nünning, Ursula. (2006). Doppelte Loyalität. Zu den Zukunftsvorstellungen von jungen Frauen mit italienischem Migrationshintergrund. In Maurizio Libbi; Nina Bergmann & Vincenzo Califano (Hrsg.), *Berufliche Integration und plurale Gesellschaft. Zur Bildungssituation von Menschen mit italienischem Migrationshintergrund in Deutschland* (S.167-180). Düsseldorf: DGB-Bildungswerk e.V. Bereich Migration und Qualifizierung.

Bourdieu, Pierre. (2000). Das väterliche Erbe. Probleme der Vater-Sohn-Beziehung. In Hans Bosse & Vera King (Hrsg.), *Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis* (S. 83–91). Frankfurt am Main: Campus.

Bourdieu, Pierre & Wacquant, Loïc J. D. (1996). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Braun, Sebastian & Nobis, Tina (Hrsg.). (2011). *Migration, Integration und Sport. Zivilgesellschaft vor Ort*. Wiesbaden: VS Verlag.

Cumani, Claudio. (2002). *Italiener in Deutschland. "Sind wir in Europa schon zu Hause? - EU Bürgerinnen und Bürger im deutschen Alltag"*. Friedrich Ebert Stiftung (München). München, 2002. Zugriff am 20. Dezember 2014 unter www.italianieuropei.de/interventi/20020206-fes.html.

Deutsche Botschaft Rom. (2005). *50 Jahre deutsch-italienisches Anwerbeabkommen. „Ich erinnere mich an den Tag, als ich wegfuhr“ – Begegnungen mit italienischen Migrantinnen in Deutschland*. Zugriff am 20. Dezember 2014 unter www.rom.diplo.de/Vertretung/rom/de/06/Patronati/patronati__seite.html.

Emnid-Institut. (1983). Ausländische Arbeitnehmer: Sympathien, Antipathien und Integrationsbereitschaft der Deutschen. *Emnid Information*, Nr. 5/6, 14-16.

Haug, Sonja. (2011). Die Integration der Italiener in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts. In Oliver Janz & Roberto Sala (Hrsg.), *Dolce Vita? Das Bild der italienischen Migranten in Deutschland* (S. 136-152). Frankfurt am Main, New York: Campus.

Herwartz-Emden, Leonie. (2000). Einleitung. Geschlechterverhältnis, Familie und Migration. In Leonie Herwartz-Emden (Hrsg.), *Einwandererfamilien* (S. 9-50). Osnabrück: Universitätsverlag Rasch (IMIS Schriften, 9).

Hildenbrand, Bruno. (2005). *Fallrekonstruktive Familienforschung. Anleitungen für die Praxis*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.

King, Vera. (2005a). Adoleszenz und Migration – eine verdoppelte Migrationsanforderung. In Peter Bründl & Ilany Kogan (Hrsg.), *Kindheit jenseits von Trauma und Fremdheit. Psychoanalytische Erkundungen von Migrationsschicksalen im Kindes- und Jugendalter* (S. 30-51). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.

King, Vera (2005b). Bildungskarrieren und Männlichkeitsentwürfe bei Adoleszenten aus Migrantenfamilien. In Vera King & Karin Flaake (Hrsg.), *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein* (S. 57-76). Frankfurt am Main: Campus.

King, Vera. (2010). Adoleszenz und Ablösung im Generationenverhältnis. Theoretische Perspektiven und zeitdiagnostische Anmerkungen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* (1), 9-20.

King, Vera. (2013). *Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.

King, Vera & Koller, Hans Christoph (2015): Jugend im Kontext von Migration. Adoleszente Entwicklungs- und Bildungsverläufe zwischen elterlichen Aufstiegserwartungen und sozialen Ausgrenzungserfahrungen. In Sabine Sandring, Werner Helsper & Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.), *Jugend: Theoriediskurse und Forschungsfelder*. (S. 105-127). Wiesbaden: Springer VS.

King, Vera; Koller, Hans Christoph; Zölch, Janina & Carnicer, Javier. (2011). Bildungserfolg und adoleszente Ablösung bei Söhnen aus türkischen Migrantenfamilien. Eine Untersuchung aus intergenerationaler Perspektive. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft ZfE* 14, S. 581-601.

King, Vera & Subow, Elvin. (2013). Reflexivität und Rekonstruktion. Methodologische Überlegungen sowie ein Erfahrungsbericht zu Bedingungen des Verstehens im Kontext qualitativer intersektionaler Forschung. In Mechthild Bereswill und Katharina Liebsch (Hrsg.), *Geschlecht (re)konstruieren. Zur methodologischen und methodischen Produktivität der Frauen- und Geschlechterforschung* (S. 214-241). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Koller, Hans Christoph; Zölch, Janina; Carnicer, Javier; King, Vera & Subow, Elvin. (2009). Bildungsaufstieg als Migrationsprojekt. In Vera King und Hans Christoph Koller (Hrsg.), *Adoleszenz, Migration, Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund* (S. 67-84). Wiesbaden: Springer VS.

Mazza Moneta, Elisabetta. (2000). *Deutsche und Italiener. Der Einfluss von Stereotypen auf interkulturelle Kommunikation : deutsche und italienische Selbst- und Fremdbilder und ihre Wirkung auf die Wahrnehmung von Italienern in Deutschland*. Frankfurt: Lang.

Nauck, Bernhard & Steinbach, Anja. (2001). *Intergeneratives Verhalten und Selbstethnisierung von Zuwanderern. Expertise für die Unabhängige Kommission „Zuwanderung“*. Chemnitz.

Oevermann, Ulrich. (2000). Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In Klaus Kraimer (Hrsg.), *Fallrekonstruktion* (S. 58-157). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sanz Díaz, Carlos. (2010). *"Illegale", "Halblegale", "Gastarbeiter". Die irreguläre Migration aus Spanien in die Bundesrepublik Deutschland im Kontext der deutsch-spanischen Beziehungen 1960-1973*. Berlin: Ed. tranvía, Verl. Frey.

Schmid, Marc. (2014). *Italienische Migration nach Deutschland. Soziohistorischer Hintergrund und Situation im Bildungssystem*. Wiesbaden: Springer VS.

Schütze, Fritz. (1983). Biographieforschung und narrative Interviews. *Neue Praxis* 13 (3), 183-293.

Steinbach, Anja. (2004). *Soziale Distanz. Ethnische Grenzziehung und die Eingliederung von Zuwanderern in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag.

Steinberg, Laurence. (1996). *Adolescence*. New York: McGraw-Hill Humanities.

Ulusoy, Yunus. (2014). Ethnische Zielgruppenansprache wider Willen? In Jürgen Capelle (Hrsg.): *Zukunftschancen. Ausbildungsbeteiligung und -förderung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund*. Wiesbaden: Springer VS.

Woellert, Franziska; Kröhnert, Steffen; Sippel, Lilli & Klingholz, Reiner (2009): *Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland*. Hrsg. v. Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

Zölch, Janina; King, Vera; Koller, Hans-Christoph & Carnicer, Javier. (2012). Männlichkeitsentwürfe und adoleszente Ablösungsmuster bei Söhnen aus türkischen Migrantenfamilien – ausgewählte Ergebnisse einer intergenerationalen Studie. In Mechthild Bereswill (Hrsg.), *Migration und Geschlecht. Theoretische Annäherungen und empirische Befunde* (S. 19-39). Weinheim: Beltz.